

# Architektin : mit Kind, ohne Arbeit

Autor(en): **Wiskemann, Barbara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **20 (2007)**

Heft 8

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-123234>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Architektin: mit Kind, ohne Arbeit

Text: Barbara Wiskemann

Illustration: Barbara Ehrbar

Berufstätige Architektinnen mit Kindern sind in der Schweizer Bürolandschaft noch immer eine Ausnahme. Die wenigsten Ateliers bieten Müttern Arbeitspensen an, neben denen die Familie noch Platz hat. Viele Frauen wandern deshalb nach der Geburt eines Kindes in branchenverwandte Bereiche ab. Auf der Suche nach Teilzeitstellen in Schweizer Architekturbüros.

• Nach dem langen und intensiven Architekturstudium gehört es zum guten Ton, in verschiedenen Büros Berufserfahrung zu sammeln. Die meisten Architekten und Architektinnen machen das mit dem Ziel, ein eigenes Atelier zu gründen, in dem dann der Verwirklichung der eigenen Ideen nichts mehr im Wege steht. Diese Entwicklung verläuft aber bei Frauen und Männern unterschiedlich, denn irgendwann in ihren Dreissigern verschwinden viele Architektinnen aus den Büros. Die Statistik zeigt diesen Bruch deutlich: An der ETH Zürich sind heute 45 Prozent der Studierenden der Architektur Frauen, während im Jahr 2000 der Frauenanteil im Architekturberuf gerade mal zwölf Prozent ausmachte. Christina Schumacher, Dozentin für Soziologie an der Architekturabteilung der ETH Zürich, hat in ihrer Forschungsarbeit «Zur Untervertretung der Frauen im Architekturberuf» festgestellt, dass diese ungleiche Verteilung branchenspezifisch ist: Beispielsweise sind in Rechts- und Medizinberufen – bei ähnlichem Frauenanteil im Studium – in der Praxis annähernd doppelt so viele Frauen vertreten. Gründe dafür sind im traditionell männerdominierten Architekturgewerbe sowie im ständigen Zeit- und Kostendruck der Baubranche zu finden, aber auch gesellschaftliche Geschlechterbilder scheinen eine Rolle zu spielen. Sie zeichnen sich heute oft erst zum Zeitpunkt der Familiengründung ab. «Denn in der Arbeitswelt sind berufstätige Mütter eine Provokation. Dabei spielt es keine Rolle, ob das Kind tatsächlich krank wird. Es genügt, dass die Mutter dazu bereit wäre, auf etwas Rücksicht zu nehmen, das mit der Arbeit nichts zu tun hat», schreibt Sieglinde Geisel dazu in der NZZ. Gerade für die sich in der Regel als fortschrittlich definierenden Architekten ist das Infra-

gestellen des Architektur-Arbeitsethos – also dass Architektur eine Berufung ist, neben der alles andere zurücksteht – durch das banale Private der eigentliche Skandal. So möchte etwa der junge Architekt Christoph Gantenbein niemanden neu Teilzeit anstellen, denn eine solche Bewerbung lege für ihn ein zu starkes Gewicht auf persönliche Bedürfnisse neben der Arbeit. Um ihre architektonischen Ziele zu erreichen, sind Christ & Gantenbein auf Mitarbeiter angewiesen, die bereit sind, mit fast unbegrenztem Einsatz Höchstleistungen zu erbringen. Der Architekt räumt jedoch ein, dass im Falle einer Schwangerschaft einer Angestellten auf jeden Fall Lösungen gesucht würden, um sie weiter beschäftigen zu können.

## Familie als Teil des Büros

Dass sich Beruf und Familie im Architekturbüro unter einen Hut bringen lassen, beweisen die drei Partnerinnen von L-architectes, einem Büro mit acht Angestellten in Lausanne. Alle drei haben Kinder und können und wollen keine strikte Trennung zwischen Arbeit und Familie ziehen. So erzählt die Partnerin Silvie Pfähler, dass ihre Kinder manchmal nach der Schule ins Büro oder am Wochenende mit auf die Baustelle kämen und so am Büroleben partizipierten. Im Gegensatz zu den Büroinhabern geraten aber viele angestellte Architektinnen in eine Zwickmühle: Einerseits scheint ihr Drang, mit mehrjährigem Totaleinsatz eine eigene Firma zu gründen, nicht gleich gross zu sein wie bei ihren männlichen Berufsgenossen. Andererseits scheint ihre Erfahrung, die sie sich in den Lehrjahren nach dem Studium angeeignet haben, als Teilzeitangestellte nicht mehr viel wert. Die Architektin Lelia Bollinger beispielsweise musste am Ende ihres Mutterschaftsurlaubs plötzlich eine neue Stelle suchen, da sich ihr vorheriger Arbeitgeber, nach vier Monaten Bedenkzeit, noch immer nicht entscheiden konnte, ob sie Teilzeit weiterarbeiten könne. Trotz sechsjähriger Berufserfahrung fand Bollinger in Zürich kein Architekturbüro, das sie für nur drei Tage die Woche angestellt hätte.

Die Organisation von Teilzeitarbeit bedeute einen Mehraufwand, so die gängige Meinung. Dagegen argumentiert Andreina Bellorini. Die Partnerin bei Weber Hofer Architekten mit 15 Mitarbeitern meint, Teilzeitangestellte seien motivierter und arbeiteten konzentrierter. Als Mutter weiss Bellorini, dass eine Projektleitung mit einem 60-Prozent-Pensum machbar ist. Wer nicht Vollzeit arbeite, müsse Flexibilität an den Tag legen und bereit sein, bei Engpässen abends oder am Wochenende zu kommen.

Mit Teilzeitarbeit hat auch Claudine Häusermann gute Erfahrungen gemacht. Sie ist Personalchefin des Büros Burckhardt + Partner, das in fünf Schweizer Städten operiert. Häusermann erklärt, dass 28 von 250 Mitarbeitern zwischen 20 und 90 Prozent arbeiten – nicht nur im Sekretariat. Da bei Burckhardt + Partner das Pensum über eine Jahresarbeitszeit abgewickelt werde, funktioniere das und werde auch bei Neuanstellungen gemacht. Für Christian Leuner, Geschäftsleiter von Fischer Architekten mit 50 Angestellten in Zürich, ist Teilzeitarbeit wegen des hohen Zeit- und Kostendrucks in der Baubranche nicht einfach umsetzbar. Sie bieten ihren Mitarbeiterinnen nach der Babypause eine 80-Prozent-Stelle an. Doch laut Leuner ist das für viele ein zu grosses Pensum. Er meint, bei noch weniger Büropräsenz müssten die Angestellten auch bereit sein, ihre Ansprüche auf Arbeit und Lohn weiter zu reduzieren, was wiederum fast niemand wolle.



Vor zehn Jahren waren 36 Prozent (969) der Architekturstudierenden an Schweizer Hochschulen Frauen, heute sind es fast 45 Prozent (1290). Noch höher war der Anteil unter den Studienanfängern im Jahr 2005/06: 49 Prozent waren Frauen. Die Anzahl der Studentinnen an Architektur-Fachhochschulen steigt ebenfalls: Von 18 Prozent (58) im Studienjahr 1997/98 hat der Frauenanteil auf 27 Prozent (296) zugenommen. Die in der Volkszählung 2000 erhobenen Zahlen der im Beruf tätigen Architektinnen präsentieren aber ein anderes Bild: 1980 Frauen arbeiteten als Architektinnen, was einem Anteil von gut 12 Prozent entspricht. Bei der grössten Altersgruppe, den 25- bis 39-Jährigen, beträgt der Frauenanteil 21 Prozent (1327). Fast die Hälfte der 25- bis 39-jährigen Architektinnen sind Angestellte, im Gegensatz zu nur einem Drittel bei ihren männlichen Kollegen. Während fast ein Viertel der Jungarchitekten eine Position im unteren und mittleren Kader einnimmt, finden sich unter den Frauen nur 15 Prozent in einer solchen Position. Je 20 Prozent der Jungarchitektinnen und -architekten führen selbstständige kleine Büros ohne Angestellte. 14 Prozent des männlichen Architekturnachwuchses leiten ein Büro mit Angestellten, bei den Frauen sind es nur 7 Prozent. **Christina Schumacher**

Es scheint, dass weder Alter der Inhaber noch Bürogrösse entscheidend sind für die Haltung zur Teilzeitarbeit. Auch zeigt sich wenig gesellschaftlicher und brancheninterner Konsens, die Kriterien für und wider Teilzeitarbeit sind individuell. Die einen bringen Bürogrösse, andere Zeitdruck, wieder andere Arbeitsplatzkosten oder Ambition als Argument ins Spiel. Die unterschiedlichen Kriterien machen es schwierig für Arbeitssuchende, sich darauf einzustellen. Zudem gibt es derzeit sehr wenige Männer, die nicht Vollzeit arbeiten. Einerseits ist es für sie noch schwieriger als für Frauen, eine solche Stelle zu finden – Kinderbetreuung wird immer noch weitgehend als Frauensache betrachtet. Andererseits können die wenigsten Vorgesetzten auf eigene Erfahrung mit Teilzeitarbeit zurückgreifen.

### Vorbildliche Ämter

Verwaltungen und Hochschulen bieten mehr Teilzeitstellen. Doch auch dort sind Rollenmodelle noch immer rar. Inès Lamunière in Lausanne und ab Herbst 2007 Annette Spiro sind derzeit die einzigen fest angestellten Professorinnen für Entwurf an den eidgenössischen Architekturhochschulen. Auch in der Praxis sind Arbeitgeberinnen (noch dazu mit Kindern) eher selten. Trotzdem scheint sich bei jüngeren Architektinnen eine leichte Verschiebung gegenüber früher abzuzeichnen: Viele sind nicht mehr bereit, sich entweder für den Beruf oder für die Familie zu entscheiden. Lelia Bollinger etwa arbeitet unterdessen beim Amt für Hochbauten der Stadt Zürich. Dort sind verschiedene Arbeitsmodelle möglich: 34 Prozent der Angestellten, die Hälfte davon Männer, sind Teilzeit angestellt, im Kader wird zu 38 Prozent Teilzeit gearbeitet. Im Amt für Städtebau belegen 61 Prozent der Angestellten, davon 48 Prozent Männer, ein Teilzeitpensum. Das Kader besteht nur zur Hälfte aus Vollzeitarbeitenden.

Wegen der Entscheidung für eine Familie sind viele Architektinnen im klassischen Büro nicht mehr präsent. Die meisten wahrscheinlich für immer. Zu hoffen ist, dass ihre Präsenz im Architekturgewerbe und an den Architekturhochschulen das Berufsbild auf Dauer trotzdem verändert. •

Barbara Wiskemann ist Mutter, Architektin und Partnerin im Büro Neon in Zürich.